

Im leeren Raum

Der Erzähler Wiktor Pelewin

Zu den Nebeneffekten des Zusammenbruchs der Sowjetunion gehört die Säkularisierung des Literaturbetriebs. Während zu Sowjetzeiten jedes Manuskript den Weg durch die offiziellen Instanzen antreten musste, schiessen in Russland seit etwa fünf Jahren Literaturzeitschriften, Almanache und selbstverlegte Broschüren wie Pilze aus dem Boden. Die neue Unübersichtlichkeit ist total, in der schieren Masse der literarischen Neuerscheinungen gehen Spreu und Weizen gleichermassen unter. Einen Weg durch das Textdickicht bahnen können nur Literaturgärtner, die Unkraut (oder was sie dafür halten) ausreissen und edleren Gewächsen Raum schaffen. Ein wirkungsvolles Mittel der kritischen Zuchtwahl sind Literaturpreise, die Texte mit besonderen künstlerischen Qualitäten auszeichnen. Dem war nicht immer so: Sowjetische Literaturpreise wurden immer wieder politisch missbraucht. Den eklatantesten Fall dürfte die Verleihung des Lenin-Preises im Jahr 1979 an den berühmten Schriftsteller Leonid Breschnew darstellen.

«Turborealismus»

Seit 1992 wird in Russland der mit 10 000 Pfund dotierte Booker-Preis vergeben. Während der Hauptpreis bisher nur renommierten Autoren zugesprochen wurde (Mark Charitonow, Vladimir Makanin und Bulat Okudschawa), berücksichtigt der Nebenpreis (2500 Pfund) auch unbekanntere Dichter. Zu diesen gehört der junge Moskauer Schriftsteller Wiktor Pelewin (geb. 1963), dessen Erzählsammlung «Die blaue Laterne» im Jahr 1993 ausgezeichnet wurde. Pelewin schreibt eine ausdrucksstarke und zugängliche Prosa, im postmodernen Textdschungel bewegt er sich jedoch nicht – wie etwa Tschingis Aitmatow – auf den ausgetretenen Pfaden des Realismus. Zur Beschreibung von Pelewins Stil hat ein russischer Kritiker Zuflucht beim Begriff «Turborealismus» gesucht. Solche Superlative sind Ausdruck einer terminologischen Hilflosigkeit, die häufig auftritt, wenn es Ungewöhnliches zu kommentieren gilt. Und ungewöhnlich sind Pelewins Erzählungen in der Tat: Sie bewegen sich zwischen Groteske und Melancholie, zwischen Parabel und Bewusstseinsprotokoll. Gezeichnet wird das kafkaeske Bild einer Welt, die sich gegenüber ihren Bewohnern beharrlich darüber ausschweigt, was sie im Innersten zusammenhält – Pelewins Gedanken kreisen um jenen leeren Raum, der seine schicksalsbestimmende Präsenz gerade durch seine Abwesenheit einmahnt.

Es gelingt Pelewin allerdings nicht immer, diese ambitionierte Metaphysik künstlerisch überzeugend ins Werk zu setzen. Seine Texte gleiten manchmal ins Geschwätzige, manchmal ins plump Allegorische ab. Trotzdem ist Pelewin ein wichtiger Autor. In einem Auswahlband, der nun in einer sorgfältigen deutschen Übersetzung vorliegt, finden sich drei Erzählungen, die eine unverkennbare Prägung aufweisen und gleichzeitig jene Aura ausstrahlen, die Roland Barthes «le plaisir du texte» genannt hat. «Nike» beschreibt eine Liebesgeschichte, die vor allem durch die extreme Perspektivierung des Geschehens und die Absage an alle Romantik bemerkenswert ist. Das Zusammensein des Paares wird aus der Perspektive eines Mannes geschildert, dem nicht der geringste Einblick in die Seele seiner Geliebten gewährt wird – ihr Tod ändert konsequenterweise nichts an der Faszination, die der Mann ihr gegenüber immer noch empfindet.

Metaphysischer Kitzel

«Die Entstehung der Arten» stellt die ebenso bizarre wie kluge Realisierung eines der einflussreichsten Masterplots der abendländischen Moderne dar: Charles Darwin wird hier in einem wilden Kampf mit Orang Utans und Gorillas gezeigt, die er zu Forschungszwecken mit blossen Händen erwürgt. Gerade die absurde Verbildlichung des «survival of the fittest» verweist auf eine Hauptsünde moderner Theoriebildung: die Hypertrophierung des Denkens, die für die kollektive Erfahrung des 20. Jahrhunderts monströse Folgen gezeigt hat.

«Der gelbe Pfeil» schliesslich führt – ähnlich wie Dürrenmatts «Tunnel» – die ästhetischen Möglichkeiten vor, die in einer Existenz als Eisenbahnpassagier beschlossen liegen. Das Dahinrasen in einem geschlossenen Raum wird hier zur Daseinsmetapher. Die rückläufige Numerierung der Kapitel erfüllt in Pelewins Erzählung eine doppelte Funktion: Sie demonstriert dem Leser einerseits, dass ihm zur Entschlüsselung dieses Texts (wie auch seines eigenen Lebens-texts) der entscheidende Informationsvorschuss fehlt, den man billigerweise von jedem Autor (auch vom göttlichen Weltautor) erwarten kann, und macht ihn andererseits mit dem Gedanken vertraut, das Bild des Countdown erfasse allenfalls die Bedingungen menschlichen Handelns präziser als die Illusion eines freien Willens.

Es ist eine eigentümliche Mischung aus metaphysischem Kitzel und psychologischem Realismus, die Wiktor Pelewins Erzählungen auszeichnet; gerade diese Mischung ist aber für das intellektuelle Vergnügen verantwortlich, das Pelewins gelungene Texte bei der Lektüre hervorrufen. Man darf auf weitere Werke gespannt sein.

Ulrich M. Schmid

Wiktor Pelewin: Die Entstehung der Arten und andere Erzählungen. Aus dem Russischen übertragen und herausgegeben von Andreas Tretnér. Reclam-Verlag, Leipzig 1995. 232 S., Fr. 39,80.